

Mecenseffy nach Prag, dort eine Führung durch Prof. Kick sowie die Schwerpunkte Barockbauten und neuer Franz-Josephs-Bahnhof erwähnt.<sup>214</sup>

### Die Baugewerkschule

Die heutige Staatsbauschule war 1823 als **Baugewerkschule** gegründet worden. Erster Leiter wurde der damalige Kreisbauinspektor **Gustav Vorherr** (1773–1847). Grundlage dieser neuen Institution waren die Ideale der Freimaurerei, die Vorherr selbst bei der Eröffnung der Meisterklasse am 22. November 1824 vortragen sollte.<sup>215</sup>

Der Unterricht war betont praxisorientiert, da vor allem bereits im Beruf stehende Handwerker weitergebildet werden sollten, die über den Kenntnisstand von Volksschul-Oberklassen verfügten und die mindestens 16 Jahre alt und mindestens seit zwei Jahren berufstätig sein mussten.

Die Studierenden stammten vorwiegend aus Handwerker-Familien, aber auch Söhne von Oberkofferträgern, von Königlichen Professoren, von Hoftheatertänzern und Kirchenparamenten-Fabrikanten sind verzeichnet.

Bis zur „Reorganisation“ von 1906 waren bis zu 70 Schüler in den einzelnen Kursen, danach nur noch bis zu 30.<sup>216</sup>

Als Studienziel konnte der Titel „Baumeister“ angestrebt werden, wobei unbekannt bleibt, wie viele der später erfolgreichen Architekten ihre erste Ausbildung vor 1906 an diesem Institut erhalten hatten; wie bereits erwähnt, sind die meisten Unterlagen aus dieser Zeit vernichtet.

Besser dokumentiert sind die Lehrinhalte, die sich im Laufe der Jahre nicht allzu sehr verändert haben dürften. So hielt zum Beispiel ab dem Wintersemester 1902/03 **Franz Zell** (1866–1961) Vorträge über volkstümliche Bauweise. Er beschäftigte sich außerdem mit der Herstellung von Modellen und der Dokumentation alter Bauernhäuser. Ab 1906 waren ihm dazu die landwirtschaftliche Baukunde und das Entwerfen nach ländlichen Bauaufgaben übertragen worden.<sup>217</sup>

Aus den nur lückenhaften Verzeichnissen der ehemaligen Lehrer sind außer Zell (der bis zum Ersten Weltkrieg hier wirkte und 1912 zum Professor ernannt wurde) nur wenig bekannte Namen zu finden. Genannt seien **Anton von Braunmühl** (1848–1852 an der Baugewerkschule), **Rudolph Gottgetreu** (1852–1862), **August Rancher** (1877–1892), und **Oskar Strehlin** (1919–1920).

In den wenigen erhaltenen Jahresberichten werden neben anderen **Robert Gräschberger** und **Eugen Hönig** (geboren 1873) genannt, die beide interessante Wohn- und Geschäftshäuser in München schufen. Hönig wurde um 1910 zum Vorstand des Münchner Architekten- und Ingenieurvereins gewählt.<sup>218</sup>

Starke Beziehungen zum österreichisch-ungarischen Raum hatte der von 1894–1906 als Leiter der Baugewerkschule eingesetzte Baurat **Friedrich Herdegen** (Geburtsdatum unbekannt, 1920 gestorben). Er war auf Eisenbahnbauten spezialisiert und projektierte beispielsweise die Strecken Hof–Eger/Cheb sowie mehrere Linien im ungarischen Gebiet. Er wurde schließlich zum Oberbauinspektor der ungarischen Westbahngesellschaft ernannt.<sup>219</sup> An der Schule folgte ihm **Konrad Linder**.<sup>220</sup>

Bei den Studierenden fällt der geringe Ausländer-Anteil auf. Eine Erklärung könnte die doppelte, bzw. später sogar auf das Vierfache erhöhte Studiengebühr für diesen Personenkreis sein: anstatt 50 Mark sollten sie 200 bezahlen.<sup>221</sup>

Dazu wurde auf besonders straffe Disziplin Wert gelegt, wie die heute unfreiwillig komisch wirkenden Bemerkungen belegen. Verweise wurden erteilt wegen Teilnahme an Kneiperei, wegen ungeeigneten (!) Benehmens, Unfleiß (!), schlechter Heftführung, Abschreibenlassen der Probenarbeit, frecher Bemerkung und wegen großer Gleichgültigkeit. Die Teilnahme an einer Streiterei führte sogar zur Entlassung.<sup>222</sup>

An bedeutenden Architekten und Baumeistern, die aus der Baugewerkschule hervorgingen, sind **Bernhard Borst** (später Mitarbeiter von Theodor Fischer und Architekt in Pasing, Schöpfer der sogenannten „Borstei“),<sup>223</sup> **August Fingerle** (bei Bozen beschrieben),<sup>224</sup> **Arthur Ringler** (1876 geboren, bei Innsbruck beschrieben),<sup>225</sup> **Josef Scherer** (geb. um 1880, später Mitarbeiter bei Dülfer),<sup>226</sup> **Sigmund Waidenschlager** (um 1873 geb.)<sup>227</sup> und **Fritz Norkauer** (1887 geboren)<sup>228</sup> zu nennen.

## Architektenpersönlichkeiten des Historismus im 19. Jahrhundert

Für die Ausbildung der Münchner Architekten waren während der Regierungszeit König Ludwigs I. Gärtner und auch Klenze zweifelsohne von größter Bedeutung. Zu Klenzes Schülern gehörte **Georg Dollmann** (1830–1895), der sein Schwiegersohn werden und nach Klenzes Tod die Befreiungshalle vollenden sollte.<sup>229</sup> Besonders prominent wurde er aber durch seine für Ludwig II. erbauten Königsschlösser, die in Zusammenarbeit mit dem in Wien ausgebildeten **Julius Hofmann** (1840–1896) entstanden.<sup>230</sup>

Auf Gärtners erfolgreiche Lehrtätigkeit wurde bereits eingegangen. Er war „moderner“ als Klenze, sein Rundbogenstil wurde zukunftsweisend und so wählte Maximilian II. vor allem aus diesem Kreis die meisten seiner Architekten.

Einige von ihnen hatten ja bereits 1850 am Wettbewerb zum Maximilianeum teilgenommen.

Diesen Wettbewerb hatte zwar **Wilhelm Stier** (1799–1857) aus Berlin gewonnen, der preisgekrönte Entwurf konnte jedoch aus finanziellen Gründen nicht ausgeführt werden.

Erwähnenswert scheint ein außer Konkurrenz eingesandter Beitrag, dessen Verfasser kein geringerer als der preußische König Friedrich Wilhelm IV. war. Er empfahl, die „liebliche Bauweise der bayerischen Alpenhäuser“ auf monumentale Steinarchitektur zu übertragen.<sup>231</sup>

Zwei der zahlreichen Gärtner-Schüler sollten für München von besonderer Bedeutung werden: **Gottfried von Neureuther** (1811–1887) und der etwas jüngere **Friedrich Bürklein** (1813–1872). Stilistisch war der jüngere Bürklein konservativer, weil er ähnlich wie Gärtner, Klenze oder auch Schinkel versuchte, mittelalterliche und antike Formenelemente zu verschmelzen.<sup>232</sup> Er lehnte zwei vielversprechende Berufungen in die Nachbarländer ab: 1842 an die Bauschule in Prag, 1850 an die Akademie in Wien. Schließlich wurde er von König Maximilian II. zum Professor an der Münchner Polytechnischen Schule ernannt.<sup>233</sup>

In einer ähnlichen Formensprache wie Bürklein arbeitete **Rudolph Gottgetreu** (1821–1890), das zeigt neben anderem sein Hotel Vier Jahreszeiten an der Maximilianstraße. Stadtbildprägend, wenn auch nicht übermäßig originell, war die von ihm 1873 begonnene Markuskirche an der Gabelbergerstraße, die leider nach einigen Kriegszerstörungen durch Modernisierung bis zur Unkenntlichkeit purifiziert worden ist. Richtungsweisend war dagegen sein Kaufhaus Hildebrand an der Löwengrube (im Krieg zerstört), das erstmals für München über mehrere Stockwerke reichende Eisenkonstruktionen aufwies.<sup>234</sup>

Nach König Maximilians Tod setzte sich schon bald eine „akademische“, italianisierende Neurenaissance durch, deren bedeutendster Wegbereiter eben Neureuther war. Sein Polytechnikum, die spätere Technische Hochschule, entstand 1866–1870 (auf seine jahrelange Unterrichtstätigkeit an diesem Institut wurde bereits verwiesen). Dieses Gebäude orientierte sich an Sempers Eidgenössischer Technischer Hochschule in Zürich (1859–1864). In sehr ähnlicher Formensprache schuf er die Münchner Akademie der Bildenden Künste (1875–1885), wähen seine etwa gleichzeitige Villa Wendlandt in Bozen-Gries (um 1875) eher klassizistisch wirkte.<sup>235</sup>

Stilistisch stand der aus Weilheim stammende **Carl Ritter von Müller** (1821–1909) Neureuther sehr nahe. Von ihm sind in München nur die im Kriege zerstörten „Müllerhäuser“ belegbar, die er 1861–1863 an der Karlstraße 1, Ottostraße 3a und b sowie Barerstraße 2 und 4 erbaute.

Als Grundstock für seine Stiftung „Müllersches Volksbad“ sollte er 1894 diese Objekte der Stadt München schenken. Zum österreichisch-ungarischen Raum stand Müller in vielerlei Beziehung: In Innsbruck und Dornbirn gründete er um die Mitte des 19. Jahrhunderts gewerblich-technische Schulen. 1850 wurde er in Innsbruck Städtischer Bauingenieur, drei Jahre später übersiedelte er nach Wien, wo er einige nicht näher lokalisierbare „Privatbauten“ geschaffen haben soll. Seinen Alterssitz verlegte er nach Bozen, wo er durch mehrere Stiftungen seinen Namen der Nachwelt überlieferte.<sup>236</sup>

Stilprägend und besser dokumentiert ist das Werk von **Lorenz Gedon** (1843–1883), dessen Schackvilla 1872–1874 erstmals für München eine betont asymmetrische Fassade aufwies. „München erhielt um 1870 das Gesicht einer internationalen Großstadt ... Es beginnt ein wüster Tanz. Während Neureuther seine Riesenfassaden türmt, knetet Gedon sein Schackpalais“. Seine pompösen Inneneinrichtungen entstanden für die gesellschaftliche Oberschicht, er bekam Aufträge auch aus dem Ausland, so schuf er beispielsweise die Einrichtung für das Palais Todesco an der Kärntner Straße in Wien.<sup>237</sup>

Ob eine ähnliche Beschreibung auch für die Werke von **Friedrich Adam** (1847–1928) passt, ist nicht bekannt, keines von ihnen war bisher auffindbar. Er hatte angeblich die Münchner Technische Hochschule ab 1869 besucht, arbeitete 1872–1873 in Wien für Hasenauer an den Weltausstellungsbauten und war laut Familienüberlieferung auch in Oberösterreich, Böhmen und Tirol tätig. Außerdem soll er ein eigenes Baugeschäft zusammen mit seinem Schwager **Christian Lothary** (Lebensdaten unbekannt, später Mitarbeiter von August Thiersch) von 1886–1896 betrieben haben. In dieser Zeit dürfte er das Marinecasino in Pola/Pula (Istrien) gebaut haben. Danach war er ab 1896 am Münchner Stadtbauamt tätig.<sup>238</sup>

Für die Weiterentwicklung der Münchner Architektur weniger bedeutsam blieben die zwar bewunderten, aber kaum nachgeahmten neugotischen Werke des gebürtigen Grazers **Georg Hauberrisser** (1841–1922). Besonders der (ab 1865 errichtete) erste Bauabschnitt des Münchner Rathauses und die Paulskirche (1892–1906) wurden in der Fachliteratur sehr gelobt.<sup>239</sup> Er war sichtbar von seinem Lehrer, Friedrich von Schmidt aus Wien beeinflusst, verwendete aber auch die in der Tradition Neureuthers stehenden Elemente von Deutscher, Niederländischer oder Französischer Renaissance.

Beim älteren Teil seines Rathauses kam die in München eher selten gebräuchliche Technik der Klinkerverkleidung zur Anwendung, die er auch an späteren Werken öfters zeigt und die auch die frühen Bauten der Baufirma Heil-

mann prägte. Nicht zufällig: Hauberrisser war mit **Jakob Heilmann** (1846–1927) befreundet und arbeitete über längere Zeit für ihn als entwerfender Architekt.

Für Rathausbauten und für Kirchen schien im späten 19. Jahrhundert der gotische Stil geradezu prädestiniert. Hauberrisser hatte sich deshalb nicht zufällig auf Rathäuser spezialisiert, die nach seinen Plänen in Wiesbaden, Kaufbeuren und Saarbrücken – St. Johann entstanden.<sup>240</sup> In Landshut und in Landsberg am Lech baute er die bestehenden Rathäuser um.

Für seine Heimatstadt Graz schuf er (1881–1891) die Herz-Jesu-Kirche mit dem Pfarrhaus; er arbeitete auch an einem Stadterweiterungsplan, der aber einen großen Teil der Altstadt vernichtet hätte und deshalb abgelehnt wurde.<sup>241</sup> Trotzdem versuchten die Grazer Hauberrisser an die dortige Baugewerkschule abzuwerben. Man bot ihm an, sofort Technischer Direktor der Steirischen Baugesellschaft zu werden. In München setzte man alles daran, dies zu verhindern. Schließlich wurde ihm eine Professur an der Akademie angeboten und zu äußerst günstigen Bedingungen das städtische Grundstück für sein Wohnhaus an der Schwanthalerstraße überlassen.<sup>242</sup>

Hauberrisser blieb also in München, auch wenn er weitere Projekte für die Steiermark, für Graz die dortige Universität und die Technische Hochschule, sowie für eine Kirche in Gnas (1872) schuf, die alle nicht zur Ausführung kamen. Ebenso auf dem Papier blieben die Entwürfe für ein Pfarrhaus in Busau (Mähren, 1907–1911), für eine Pfarrkirche in Auer (Ora, Südtirol, 1912), für die Propsteikirche in Tropau (Mährisch-Schlesien) und für ein Rathaus in Reichenberg/Liberec in Böhmen.<sup>243</sup>

Ob das Schloss Lippertheide bei Brixlegg in Zusammenarbeit mit dem Architekten Hirsch tatsächlich entstanden ist, konnte noch nicht geklärt werden.<sup>244</sup>

Den Hang zu Mittelalter und zu früher Neuzeit lebte er auch privat aus: sein Wohnhaus an der Schwanthalerstraße 106 war mit einer Zugbrücke versehen, die allabendlich hochgeklappt wurde.<sup>245</sup> Sein Selbstportrait, dargestellt mit einem Renaissance-Barett, findet sich als Schlussstein über einem der Erdgeschoss-Fenster.

Noch zwei von Hauberrissers Schülern sollen erwähnt werden: **Josef Schmitz** (1860–1936), zeitweise Baumeister an St. Sebald in Nürnberg. Er führte in Meran die Stadterweiterungsplanung durch und schuf zusammen mit dem ebenfalls in München ausgebildeten **Karl Lun** (geboren 1853) die neue Friedhofsanlage. Schmitz war auch am Bau der Marienkirche in Innsbruck-Pradl beteiligt und schuf in Tirol – ohne genaue Ortsangabe – ein Knabenheim.<sup>246</sup>

Der zweite Hauberrisser-Schüler, **Hans Grässer** (1860–1939) hatte bei Neureuther, Bühlmann und bei den



Abb. 16 München, Schwanthalerstraße 106

beiden Thiersch studiert, bevor er in Hauberrissers Atelier eintrat. 1900 wurde er Städtischer Baurat in München als Löwels Nachfolger, seine Münchner Friedhofsanlagen und auch seine Sozialbauten wie das Altersheim St. Josef am Luise-Kiesselbach-Platz errangen überregionale Beachtung.<sup>247</sup>

Zur Frage des Wiener Karlsplatzes wurde er gemeinsam mit Hocheder und Mecenseffy gehört.<sup>248</sup> Von ihm wird später noch die Rede sein.

Besonders geglückt war Hauberrissers Rekonstruktion der Deutsch-Ordensburg im mährischen Busau/Busov.<sup>249</sup> Ein kleineres Werk entstand in Bozen, das Denkmal für Peter Mayr bei der Stadtpfarrkirche.<sup>250</sup> Sein Tätigkeitsgebiet reichte viel weiter: bis nach Brasilien, dort baute er angeblich in Santa Fé bei Rio de Janeiro um 1882 ein Schloss für den Plantagenbesitzer Näher, das „den Ruhm des Meisters und der Münchner Kunst ... jenseits des Ozeans und des Äquators“ verkündete.<sup>251</sup>

In Südamerika arbeitete noch ein weiterer, in Bayern tätiger Architekt: der aus Triest stammende, spätere Bayerische Baurat **Julius Hofmann** (1840–1896), der als Hofarchitekt des Kaisers Maximilian von Mexiko zum Bau von dessen Residenz berufen wurde. Zuvor hatte er zusammen mit seinem Vater seit 1858 bereits das Schloss Miramare bei Triest für diesen Habsburger Herrscher eingerichtet. Er entstammte einer Triestiner Steinmetz-Familie und blieb auch nach Maximilians Tod in höfischen Diensten; zunächst als



Abb. 17 München, Altersheim am Luise-Kiesselbach-Platz

Leiter von Zettlers Glasmaleranstalt in München tätig, bevor er unter **Georg Dollmann** (1830 geboren) am Bau der Königsschlösser Ludwigs II. mitarbeitete und nach Dollmanns Tod die alleinige Verantwortung für den Weiterbau unternahm. Nach seinen Entwürfen entstand auch die Gedächtniskapelle in Berg am Starnberger See, die allerdings erst 1900, also nach Hofmanns Tod fertiggestellt worden ist.<sup>252</sup>

Noch ein weiterer Hofarchitekt für Mexiko stand in Verbindung zu München, **Gangolf Kayser** (1837–95); Er hatte in München bei Julius Lang und Wien studiert, bevor er wie Hofmann nach Mexiko berufen wurde und dort von 1864–67 wirkte. Später restaurierte er die südlich von Wien gelegene Burg Liechtenstein im historisierenden Sinne.<sup>253</sup>

Eine verkleinerte Version des eben genannten Schlosses Miramare entstand auch bei Oberammergau, dort relativ spät von 1899–1901 für den Neffen der Burgschauspielerin Katharina Schratt, für Leonhard Schratt. Architekt dürfte **Karl Gerste** gewesen sein.<sup>254</sup>

Relativ wenig war über Ausbildung und Leben des Thüringers **Albert Schmidt** (1841–1913) zu erfahren. Seine beiden Münchner Hauptwerke, die Synagoge beim Lenbachplatz und die Lukaskirche an der Isar gestaltete er in neuromanischen Formen. Dieser Kirchenbau orientierte sich an Friedrich von Schmidts Maria-vom-Siege in Wien-Fünfhaus (1867–1875), von dort übernahm er die Grundrisskonzeption mit den schräggestellten Fassadentürmen

und die Zentralkuppel. Ansonsten bevorzugte er die neubarocke Richtung, wie seine Deutsche Bank und das Haus am Lenbachplatz 4 oder die ehemalige Staatsbank an der Kardinal-Faulhaber-Straße beweisen. Für die Deutsche Bank inspirierte ihn die Eckkrisalit-Gestaltung vom 1893 fertiggestellten Michaelertrakt der Wiener Hofburg. Im Polizeimeldebogen wird er als Königlicher Professor, als Verfertiger künstlicher Steine(?), Baumeister, Kunstsägebesitzer und Ziegeleibesitzer genannt.<sup>255</sup> Zu dem Wiener Architekten Friedrich von Schmidt stand er vermutlich in keinem verwandtschaftlichen Verhältnis.

Anders als **Heinrich von Schmidt** (1850–1928), er war der Sohn des aus Köln zugewanderten Wiener Dombau-meisters Friedrich, außerdem mit einem anderen bedeutenden Architekten verschwägert, nachdem er die Tochter von C. W. Haase aus Hannover geheiratet hatte. Seit 1883 wirkte er an der Münchner Technischen Hochschule.

Als sein Hauptwerk muss die neuromanische Maximilianskirche an der Isar gelten (1895–1909); außer dem Passauer Rathausturm ist kein weiterer Bau von ihm bekannt. Sein Entwurf zur neuen Klosterkirche zum Guten Hirten in Budapest dürfte Projekt geblieben sein.<sup>256</sup>

Ein anderer **Friedrich von Schmidt**, über den nicht einmal die Lebensdaten bekannt sind, war ab 1911 als Assistent für Städtebau und Entwerfen an der Technischen Hochschule tätig. Er hatte im Privatbüro von Theodor Fischer gearbeitet.<sup>257</sup>



Abb. 18 München, Café Luitpold

Wenig bekannt blieb **Otto Lasne** (1854–1935), der ein ebenso ausgezeichneter Architekt wie Städteplaner war. Sein frühestes Werk war der Umbau des einstmalig so prächtigen Luitpoldblocks an der Briener Straße mit dem berühmten Café Luitpold (1886–88).<sup>258</sup>

Mehr Aufträge scheint er in Tirol bekommen zu haben, besonders in Kufstein. Dort entstand nach seinen Plänen ein Hotel in Staffing am Thierbergweg 19 (1898–1901), am Franz-Josephs-Platz 2–4 ein Anbau zum Gasthof Drei Könige (1905–1906) sowie seine eigene Villa am Thierbergweg 28 (1897–1901). In Südtirol baute er den Postgasthof von Fischleinsthal.<sup>259</sup>

Wie weit seine heimattümlichen Bauten vom Neubarock-Pomp der älteren Bauten entfernt waren, beweist sein 1903 errichtetes Wohnhaus an der Münchner Königinstraße 69. Es zeigte Einflüsse aus dem westösterreichischen Raum und dürfte umgekehrt mit seiner schlichten, barockisierenden Fassade vorbildhaft für ähnliche Bauten gewesen sein.<sup>260</sup>

Als Städteplaner machte er 1894 auch in München von sich reden, als er einen Durchbruch von der Prannerstraße zum Max-Joseph-Platz vorsah. Überregional bekannt wurde er im gleichen Jahr durch seine Stadtregulierungspläne für Wien, die er zusammen mit dem Bezirksingenieur Haindl aus München verfasste. Er errang immerhin den dritten Preis, der erste ging an Otto Wagner.<sup>261</sup>

Für Kufstein schuf er 1899–1902 den Stadtregulierungsplan, ebenso für Brixen (dort für das südliche Stadtgebiet, das Bahnhofsviertel und für Stufels), für Zirl nach dem Dorfbrand 1908 den Baulinienplan und einen nicht datierten Regulierungsplan für den Innsbrucker Stadtteil Amras.<sup>262</sup>

Elemente der Tiroler Spätgotik und der Renaissance verwendete in besonders starkem Maße **Max Ostenrieder** (1870–1917) – für seine Generation eher untypisch und nicht mehr zeitgerecht. Immer wieder ist in seinen Werken das Vorbild des „Goldenen Dachl“ in abgewandelter Form zu finden, so an der Sendlinger Straße 52 (1899) oder am Platzl 1 (1896–97) gegenüber dem Hofbräuhaus.<sup>263</sup>

Aus seiner Hand stammen auch das prachtvolle Benefiziatenhaus am Münchner Stephansplatz 1 (1899), ein Wohn- und Geschäftshaus am Alheimer Eck 5 (1899) sowie der Högerbräu im Tal 75 (1901–02, heute Mac Donalds).<sup>264</sup>

Ähnlich baute auch **Wilhelm Spannagl** (Lebensdaten unbekannt); von seinen Bauten sind nur die Objekte Lamplgarten (an der Glückstraße/Jägerstraße, im Krieg zerstört), Widenmayerstraße 52 und Kaulbachstraße 61 a, Rückertstraße 7 und 9, Schubertstraße 8 und Umlandstraße 2 bekannt, die alle um 1900 entstanden. Auch hier ist deutlich tirolerischer Einfluss zu bemerken, der umgekehrt zum Beispiel nach Bozen in die Rosminstraße zurückimportiert worden ist.<sup>265</sup>